

REFORMATORISCHE THEOLOGIE UND DAS REFORMIERTE PROFIL

Das Erbe der Reformation im allgemeinen und das reformierte Erbe im besonderen sind ungeheuer reich. In christlichen Umgebungen und darüber hinaus orientieren sie auch heute in vielfältigen Weisen viele Kirchen und Gemeinschaften, Kulturen und Erziehungssysteme auf dieser Erde. Oft tun sie dies in verborgener Weise. Die Schätze des reformatorischen Erbes im allgemeinen und des reformierten Erbes im besonderen sind tief eingebettet in unserer Kultur. Wenn wir uns noch immer einer Moral erfreuen, die Gerechtigkeit, Schutz der Schwachen und die Suche nach Wahrheit auf ihre Fahne geschrieben hat, wenn wir noch immer einer Moral widerstehen, die ein "olympisches Ethos" wie Wolfgang Huber es einmal genannt hat, oder ein machiavellistisches Ethos, ein Ethos der Durchsetzung des Stärkeren vertritt, so haben wir dies unserem jüdisch-christlichen Erbe zu verdanken. Wenn wir Religiosität mit einem Ethos menschlicher Freiheit verbinden und zugleich Freiheit und subjektive Willkür und Beliebigkeit unterschieden wissen wollen, so sind reformatorische Impulse dafür maßgeblich. Wenn wir den Gedanken der Gewaltenteilung bejahen und keine Angst vor dem recht verstandenen Pluralismus haben, so ist reformiertes Erbe dafür mitverantwortlich.¹ Solche Beispiele ließen sich leicht vermehren. Unsere westlichen Kulturen sind voll von offenen und verdeckten Wirkkräften des biblischen, des reformatorischen und eben auch des reformierten Erbes.

Aber wir können uns nicht damit begnügen, immer wieder die wahre Aussage zu wiederholen, daß das reformatorische Erbe und das reformierte Erbe auch am Beginn des dritten Jahrtausends faktisch vielfältig orientierende Kräfte sind. Wir müssen uns auch eingestehen, daß unser christliches Zeugnis und auch das Zeugnis anderer Menschen auf vielfältige Weise schwach, gefährdet und sogar selbstgerecht und verlogen ist. Wir müssen uns eingestehen, daß unsere christliche Existenz und unser christliches Zeugnis beständig auf Umkehr und Erneuerung angewiesen sind. Gerade als Glieder der reformierten Kirchen

1 Vgl. M. Welker und David Willis, Zur Zukunft der Reformierten Theologie. Aufgaben - Themen - Traditionen, Neukirchener: Neukirchen-Vluyn 1998, Einleitung: Zur Zukunft der reformierten Theologie, 9-16; M. Welker, Kirche im Pluralismus, Kaiser: Gütersloh 2. Auflage 2000.

erkennen wir die immer neue Notwendigkeit, unseren Glauben und unser Zeugnis im Licht von Gottes Wort und unter der Führung von Gottes Geist zu erneuern: *Theologia reformata et semper reformanda!* Die selbstkritische Unterscheidung von Gottes Wort und unserem Zeugnis, Gottes Heiligen Geist und den Geistern unserer Zeit und Kultur, fordert uns zu einer ständigen Überprüfung und Erneuerung unseres Glaubens und unserer Theologie heraus. Doch in welcher Weise müssen wir heute nach einer solchen Erneuerung fragen und suchen?

Die reformierte Theologie ist eine Theologie der Reformation. Jede Erneuerung der reformierten Theologie wird das Zeugnis der Reformation bestätigen, fortsetzen und erneuern wollen. Die Grundanliegen und das zentrale Zeugnis der Reformation können sehr konzentriert erfaßt werden in der berühmten vierfachen Sola-Formel: Sola scriptura, solus Christus, sola fide, sola gratia: **Die Schrift allein, Christus allein, der Glaube allein, allein aus Gottes Gnade.** Wenn die reformierte Theologie diese Formel für unsere Zeit neu interpretiert, so muß sie aber auch die Schwierigkeiten, die unsere Zeitgenossen mit diesen Formeln haben, erfassen und ansprechen. Was sind die orientierenden Kräfte dieser Sola-Formeln? Inwieweit haben wir selbst ihre Orientierungskraft verstellt durch unsere Theologien und unsere Frömmigkeit? Die reformierte Theologie muß sich aber auch dessen bewußt werden, daß sie, wenn sie eine Erneuerung dieser vierfachen Orientierung sucht, einen Dienst leistet über den Bereich der reformierten Theologie und Kirchen hinaus. Eine wahrhaft reformatorische Theologie dient auch der weltweiten ökumenischen Theologie. Eine Theologie, die die Stimme der Reformation erneuert, trägt zum Leben der ganzen christlichen Ökumene bei.² Aber wie kann das geschehen? Wie können wir über programmatische Forderungen und Versicherungen hinausgelangen?

1. SOLA SCRIPTURA

Karl Barth der große Schweizer reformierte Theologe des 20. Jahrhunderts hat in seinen programmatischen Vorlesungen über die reformierte Theologie in den frühen 20er Jahren betont, eine Erneuerung des sogenannten Schriftprinzips sei unverzichtbar für eine Genesung der reformierten Theologie. Wir müssen, so stellt Barth fest, "wieder zurückfinden in den

2 S. dazu den Band: Zur Zukunft der reformierten Theologie.

lebendigen Kreislauf von Schrift und Geist".³ Diese Forderung ist von reformierten Theologinnen und Theologen in der ganzen Welt oft wiederholt worden in den letzten Jahrzehnten. Im April dieses Jahres planen wir ein internationales Symposium mit 30 führenden reformierten Exegeten aus aller Welt in Südafrika. Wir wollen uns mit Thema der Autorität der Schrift in den Perspektiven der verschiedenen Konfessionen beschäftigen. Wie können wir das sola scriptura unseren Zeitgenossen verständlich machen, wenn sie doch umgeben sind von vielen wichtigen Stimmen und Orientierungsangeboten, die sich neben der Bibel zur Geltung bringen und die zudem behaupten, wesentlich wichtigere und zeitgemäßere Orientierungsmöglichkeiten bereitzuhalten.

Die Reformatoren sprachen der Bibel, der Heiligen Schrift, eine Schlüsselposition zu in allen Versuchen, eine inhaltliche Gotteserkenntnis und eine gediegene Selbsterkenntnis zu gewinnen. "Die Schrift allein soll Königin sein", so lautete die unverkürzte Formel für das sola scriptura. Die Schrift allein soll Königin sein. D.h., die Schrift ist nicht Gott. Die Schrift ist Königin, indem sie auf Gott verweist. Warum ist die Bibel so ungeheuer wichtig? Warum ist sie die wichtigste Quelle der Gotteserkenntnis und der Selbsterkenntnis? Warum konnten die Reformatoren diese Überzeugung so fest vertreten? Wenn wir für heutige Menschen das sola scriptura, das sogenannte "Schriftprinzip" verdeutlichen wollen, so sollten wir von einem vierfachen oder sogar von einem siebenfachen Gewicht der Schrift sprechen.

Da ist zunächst das große *historische Gewicht* der Schrift. Obwohl dem historischen Gewicht nicht der höchste Platz zukommt im Zusammenspiel der verschiedenen Gewichte der Schrift, ist das historische Gewicht der Schrift doch an erster Stelle zu nennen. Niemand wird es bestreiten, wenn er oder sie auch nur kurz mit dem, worum es geht, vertraut gemacht worden ist. Die biblischen Zeugnisse reichen über mindestens ein Jahrtausend hinweg, nach dem Urteil mancher Exegeten sogar über fast 1500 Jahre. Sie wurden in mündlichen Überlieferungen vorbereitet, sie wurden gesammelt, miteinander verglichen, aufeinander bezogen, miteinander abgestimmt und aneinander gemessen. Deshalb sprechen wir auch davon, daß die biblischen Überlieferungen über Jahrhunderte hinweg "gewachsen" sind. Die biblischen Texte bezeugen eine Suche nach Gotteserkenntnis und eine Freude an der Gotteserkenntnis, die sich über mehr als ein Jahrtausend erstreckt. Sie bezeugen aber auch eine Vielzahl von Glaubenserkenntnissen und Glaubenserfahrungen. Die biblischen Texte

3 K. Barth, Reformierte Lehre, ihr Wesen und ihre Aufgabe, in: Das Wort Gottes und die Theologie, 2. Aufl. Kaiser: München 1925, 179ff, 193ff.

beinhalten und dokumentieren eine äußerst beeindruckende Zeugnisgeschichte. Mehr als ein Jahrtausend von Glaubenserkenntnis und Glaubenserfahrung, aber auch mehr als ein Jahrtausend von Erfahrungen mit großen Konflikten, mit vielfältigen Formen der Unterdrückung, aber auch mit vielfältigen Erfahrungen der Befreiung und Rettung unter Gottes Geleit sind in den biblischen Überlieferungen dokumentiert. In der großen Bibliothek der biblischen Bücher, in einem Buch zusammengebunden, liegt ein Jahrtausend konzentrierter religiöser Erfahrung.

Die Reformatoren schätzten aber auch das große kulturelle Gewicht der Schrift. "Neige dich in Ehrfurcht vor ihren Spuren. Wir sind Bettler. Das ist wahr," soll Luther auf dem Sterbebett gesagt haben. Die Reformatoren konnten zurückblicken auf eine Wirkungsgeschichte der Bibel von über 1500 Jahren. Heute sind es fast zwei Jahrtausende nach der Fixierung des Kanons. Das kulturelle Gewicht der Schrift wird allerdings immer wieder in Frage gestellt mit den Einwänden daß z.B. der christliche Imperialismus von der Bibel gestützt worden sei, daß sie patriarchale, etnozentrische und andere proproblematische kulturelle Formen gestützt und gefördert habe. Diese ungunen Effekte können und sollen überhaupt nicht geleugnet werden. Die biblischen Traditionen haben im Gutem wie in Schlechtem die sogenannte Weltgeschichte tief geprägt. Viele Menschen neigen heute dazu, vor allem die schlechten, ja die schlechtesten Aspekte hervorzuheben: Die Kreuzzüge, die Hexenverbrennungen, viele Formen von aggressivem Fundamentalismus und borniertem Biblizismus. Viele Menschen neigen auch dazu, heute vor allem die Distanz und die Unterschiede zwischen den Weltanschauungen, Rationalitäten und Moralien der Bibel und den Weltanschauungen, Rationalitäten und Moralien unserer Zeit zu betonen. Doch solche Einseitigkeiten müssen als solche angesprochen und auch kritisiert werden.

Denn sowohl in den biblischen Überlieferungen als auch in unserer Zeit begegnen uns Menschen mit ihren Erfahrungen und Fragen des Glaubens, Menschen, die vor Gott stehen. Hier wie dort sind es Menschen, die tief verunsichert sind, angefochten und verzweifelt. Hier wie dort finden wir Menschen mit Erfahrungen der Geborgenheit, der Beglückung, der Befreiung und der Erhebung. Hier wie dort haben die Menschen ähnliche leibliche Bedürfnisse. Hier wie dort müssen sie mit Liebe und Haß, mit Hoffnung und Enttäuschung, mit Krankheit und Tod leben. Hier wie dort sind sie den Kräften der Natur und der Kultur ausgesetzt. Hier wie dort wollen sie ihre individuellen und gemeinsamen Lebensvollzüge lenken und verbessern. Und hier wie dort stoßen sie immer wieder auf ihre Grenzen. Die

Differenzen, die Unterschiede zwischen den Lebenswelten der Bibel und unseren Lebenswelten dürfen nicht geleugnet werden. In vielfältigen Schattierungen und Konturen weichen die biblischen Kontexte von den Schattierungen und Konturen unserer heutigen Erfahrungen ab. Aber inmitten der Distanz und der Fremdheit zeigt sich immer wieder eine erstaunliche Nähe in Beziehung auf bestimmte Personen, Situationen und Verhältnisse. Immer wieder bringt sich das historische, das kulturelle Gewicht der Schrift in einem großen existenziellen Reichtum zur Geltung. Wir können das kulturelle Gewicht der Schrift differenzieren, indem wir von einem existenziellen Gewicht, einem ethischen Gewicht und auch von einem Gewicht der symbolischen Formen der Bibel sprechen.

Die Schrift begegnet uns aber nicht nur mit einem großem historischen und einem großen kulturellen Gewicht, das wir noch einmal in das existentielle, das ethische Gewicht und das Gewicht der symbolischen Formen differenzieren können. Sie begegnet uns auch mit einem Gewicht, das ich das kanonische Gewicht nennen möchte. Das kanonische Gewicht liegt in ihrer inneren Konsistenz, in den inneren Beziehungen, in den inneren Rationalitäten der vielfältigen und facettenreichen biblischen Tradition. Die biblischen Überlieferungen, die, wie bereits betont, in langen Prozessen der Entwicklung und der Reifung entstanden sind, beziehen sich in vielfältiger Weise aufeinander, auch wenn sie in manchen Hinsichten miteinander in Konflikt und zueinander in Spannung stehen. Die biblischen Überlieferungen bieten uns - Gott sei Dank - keine einfache Systematik. Sie bieten nicht nur ein einziges Prinzip, einen einzelnen Gedanken der alle andere bestimmt. Die biblischen Überlieferungen bieten einen großen Reichtum an Orientierungen. Sie sprechen von Gottes Wirken in Situationen des Chaos und in Situationen der Tyrannei. Sie sprechen von Situationen der individuellen und gemeinsamen Hilflosigkeit und von Situationen der individuellen und gemeinsamen Erfahrungen der Befreiung. Sie sprechen von einer Vielzahl von menschlichen Grenzsituationen und von Gottes Wirken unter diesen Bedingungen des Lebens - eben oft an den Grenzen aller menschlichen Möglichkeiten.

Die reformierte Theologie hat in ihrer Geschichte immer wieder sehr stark die Autorität der biblischen Schriften betont. Sie hat immer wieder die enge Beziehung zur Bibel und zum kanonischen Gedächtnis, das von der Bibel geprägt wird, als ein besonderes Charakteristikum gerade der reformierten Lehre angesehen. Die reformierte Theologie hat immer wieder den Reichtum der Zeugnisse nicht nur des Neuen sondern auch des Alten Testaments für sich maßgeblich werden lassen. Und sie hat immer wieder die Überlegenheit der biblischen

Autorität gegenüber den Bekenntnisschriften oder gar bestimmten abstrakten theologischen Prinzipien betont. Es ist sehr wichtig, daß die reformierte Theologie dieses ihr Anliegen immer wieder mit großem Nachdruck in die ökumenischen Gespräche der Gegenwart einbringt. Die Lehre vom vierfachen oder sogar siebenfachen Gewicht der Schrift könnte unseren Zeitgenossen helfen, diese Botschaft wieder wirklich zu verstehen und nachzuvollziehen. Dabei ist es wichtig zu sehen, daß das historische und kulturelle Gewicht und auch das kanonische Gewicht, vor allem im theologischen Gewicht der Schrift begründet sind. Die "Majestät der Schrift" verdankt sich der "göttlichen Majestät", die sich uns durch den Heiligen Geist "imponiert". Sie verdankt sich der durch den Heiligen Geist vermittelten Erfahrung, daß Gott in ihr und durch sie zu uns spricht. Dies aber ist die Erfahrung, daß Gott auf vielen verschiedenen Wegen zu uns spricht.

Die Schrift allein kann Königin sein und ist die Königin unter allen menschlichen Dokumenten, Texten und Verlautbarungen, weil sie Gott, Gottes Gegenwart und Gottes Wirken unter den Menschen bezeugt. Im Alten Testament bezeugt sie Gottes Wirken an Israel und in der Geschichte mit seinem erwählten Volk. Sie bezeugt das Wirken des Gottes, den auch die Christen als den Schöpfer des Himmels und der Erde anbeten. Im Neuen Testament bezeugt sie Gottes Offenbarung in Jesus Christus, in der die Christen Gott uns unüberbietbar nahe gekommen sehen. Die Erkenntnis des theologischen Gewichts der Schrift führt uns zur zweiten Sola-Formel.

2. SOLUS CHRISTUS

Daß Gott sich in Jesus Christus geoffenbart hat, ist für die Reformatoren und für den Protestantismus in seiner schöpferischen Phase von höchster Bedeutung gewesen. Die Reformatoren haben wieder und wieder mit Nachdruck betont, daß Gott sich in Jesus Christus "völlig ausgeschüttet und nichts behalten, was er uns nicht gegeben" hat. Diese lebendige Beziehung zu Christus hatte die vorreformatorische Theologie verstellt, indem sie sich, wie Luther eindrucksvoll formuliert hat, "an der Menschheit Christi vorbei in die absoluten Spekulationen von der Gottheit ... eingeschlichen haben ..." Calvin hat diese Versuche, an Christus vorbei in "absoluten Spekulationen und mit dem sogenannten "natürlichen Ahnvermögen" Gott wahrzunehmen, subtil aufgenommen und ebenso subtil korrigiert. Das spürende und spekulierende Ahnvermögen führt uns zwar auf alle möglichen Mächte und

Kräfte, in denen wir Gott zu erkennen meinen, aber wir gewinnen keine Klarheit. Die einen fühlen sich geborgen, die anderen fühlen sich unterdrückt. Die einen leiden unter der diffusen Macht, die uns umgibt, die anderen sehen sie als stärkendes Kraftfeld an. Ohne die Offenbarung Gottes in Christus kommen wir aus dieser religiösen Ambivalenz nicht heraus, ohne die Offenbarung Gottes in Christus werden wir nicht aufhören, uns allerlei Idole und Götzenbilder zu machen, um mit diesem zwiespältigen religiösen Empfinden fertig zu werden.⁴

Doch nicht nur das metaphysische und natürlich-religiöse Spekulieren und Empfinden verstellt und zerstört die Beziehung zum lebendigen Christus. In der Moderne ist diese Beziehung in einem abstrakten Glauben an ein Transzendentes, ganz Anderes in mir selbst zerstört worden. Ein ganz Anderes in mir selbst, ein letzter Bezugspunkt, ein Grund des Seins, ein Grund der Existenz, mit solchen abstrakten und kümmerlichen religiösen Formen versucht der moderne protestantische Glaube vergeblich die großen Erkenntnisse der Reformation zu bewahren. "Ich und mein Gott" auf der einen Seite und ein Interesse an der großen Persönlichkeit des Jesus von Nazareth auf der anderen Seite fallen dann auseinander. Das *solus Christus* ist so nicht mehr nachvollziehbar. Gegenüber diesem modernen Protestantismus der religiösen Subjektivität und Innerlichkeit müssen wir wieder den Glauben der Reformatoren entdecken lernen. Es ist dies der Glaube, in dem Jesus Christus als der Auferstandene und Erhöhte wahrgenommen, geehrt und angebetet wird. Der auferstandene und erhöhte Christus ist der wahre Befreier und Herr dieser Welt.

Der Auferstandene ist nicht einfach der wiederbelebte vorösterliche Jesus. Obwohl einige Aussagen bei Lukas eine Verwechslung von Auferstehung und physischer Wiederbelebung zu unterstützen scheinen, ist die Botschaft der biblischen Überlieferung klar. Die Auferstehung ist einerseits eine Wirklichkeit, die Züge des Sinnfälligen aufweist, auf der anderen Seite aber behalten die Auferstehungserfahrungen den Charakter der Erscheinung. An keiner Stelle sagt ein Mensch: Ach, Jesus, entschuldige, daß ich dich nicht gleich erkannt habe! Wie gut, daß du wieder bei uns bist.

Theophanie und Proskynese, Gottesoffenbarung und niederfallende Anbetung sind die Reaktion. Die Frauen und die Jünger fallen auf den Boden, auf die Knie. Andererseits heißt es, einige aber zweifelten. Die Emmaus-Geschichte ist besonders aufschlußreich in dieser

4 S. J. Calvin, Unterricht in der christlichen Religion, 3. Aufl., Neukirchen 1988, 10ff.

Hinsicht. Die Augen der Jünger sind gehalten, so daß sie den Auferstandenen nicht erkennen. Auf Grund des Brotbrechens, des Brot-Ritus, werden ihre Augen geöffnet. Aber schon im nächsten Satz heißt es: "Und er verschwand vor ihren Augen." (Lk 24,31) Statt nun aber eine spukhafte Erscheinung zu beklagen, erinnern sich die Jünger an eine zweite Evidenz-Erfahrung, die ihnen aber noch nicht zur Offenbarung des Auferstandenen wurde. "Brannte nicht unser Herz in unserer Brust als er mit uns sprach auf dem Weg, während er uns die Schriften eröffnete?" (Lk 24,32) Und nun bezeugen sie die Auferstehung des Gekreuzigten.⁵

Die Zeuginnen und Zeugen der Auferstehung erkennen den Auferstandenen in seiner Anrede, im Brotbrechen, in Friedensgruß, in der Interpretation der Schriften, aber auch in Lichterscheinungen, die von vornherein einer Verwechslung von Auferstehung und physischer Wiederbelebung widersprechen. Es ist sehr wichtig zu sehen, daß erst eine Vielzahl verschiedener Erfahrungen die Gewissheit wecken, Jesus Christus ist auferstanden, er ist mitten unter uns. Demgegenüber zeigen die Berichte vom leeren Grab, daß eine einzige, wenn auch spektakuläre Offenbarung durch himmlische Boden noch keinen Auferstehungsglauben auslöst. "Furcht und Schweigen" ist die Reaktion auf die Erscheinungen am leeren Grab nach Markus. Der Glaube, daß der Gestorbene gestohlen worden ist, oder entsprechende ausgestreute Gerüchte greifen um sich (so Johannes und Matthäus). Bei Lukas werden die Berichte von dem Ereignis am leeren Grab als "bloßes Geschwätz von Frauen" abgetan. Nicht erst im skeptischen modernen Denken, sondern schon nach den biblischen Zeugnissen lösen also die Erscheinungen am leeren Grab - für sich genommen - noch keinen Auferstehungsglauben aus. Erst im Zusammenhang der übrigen Erscheinungserfahrungen werden sie dann für den Auferstehungsglauben wichtig.

Doch wie können wir die Wirklichkeit des Auferstandenen fassen, wenn wir zunächst eingestehen müssen: der Auferstandene ist nicht so gegenwärtig unter den Jüngern und Mitmenschen, wie der vorösterliche Jesus unter ihnen gegenwärtig war, an einem Platz in Raum und Zeit. Wie können wir verständlich machen, was die biblischen Zeugnisse meinen, wenn sie von einem "geistlichen Leib" oder einem "verherrlichten Leib" sprechen oder davon, daß der Aufertandene "im Geist und im Glauben" gegenwärtig ist. Es ist wichtig zu sehen, daß die Fülle der Person und die Fülle des Lebens Jesu von Nazareth im Auferstandenen

⁵ S. dazu ausführlich: M. Welker, Was geht vor beim Abendmahl?, Quell/Gütersloh: Stuttgart 1999; H.-J. Eckstein, M. Welker, Die Wirklichkeit der Auferstehung, Neukirchener: Neukirchen 2001.

gegenwärtig ist. Ein naturalistisches Denken, das von einem Szientismus, der auf die Natur fixiert ist, geprägt ist, kann sich aber die Gegenwart des Auferstandenen "im Geist und im Glauben" kaum vorstellen. Deshalb begegnet uns immer wieder die falsche Fixierung auf die Debatte: Ist Jesus wiederbelebt worden, gibt es eine physische Wiederbelebung? - Ja oder nein? Der Glaube wird auf eine bloße subjektive Meinung reduziert und der Geist auf eine numinose Macht, so daß Christi Gegenwart im Geist und im Glauben nicht recht faßbar ist. Demgegenüber bringt sich mit der Auferstehung die Fülle der Person und des Leben Jesus Christi im Geist und im Glauben zur Geltung. Im kanonischen Gedächtnis der Gemeinde der Zeuginnen und Zeugen wird er gegenwärtig.

Das kanonische Gedächtnis ist ein geteiltes Gedächtnis, das aber auch unser Leben, unsere Erfahrung und unsere Erwartungen prägt. Es wird geweckt und geformt durch die biblischen Zeugnisse mit ihrem theologischen, kanonischen, kulturellen und historischem Gewicht. Die biblischen Zeugnisse erlauben es uns, die Gegenwart des Auferstandenen in reicher Weise zum Ausdruck zu bringen. Sie nötigen uns aber, mit den Reformatoren und mit großen Theologen wie dem späten Karl Barth festzuhalten: Der Auferstandene ist nicht gegenwärtig ohne seine Zeuginnen und Zeugen, er ist nicht ohne seinen nachösterlichen Leib, seine Kirche.

In diesem nachösterlichen Leib gewinnen die Kräfte der Liebe, der Heilung, der Hinwendung zu den Kindern, zu den Schwachen, zu den Ausgestoßenen und Benachteiligten, zu den Kranken, zu den Notleidenden immer wieder neue Formen.⁶ Aber auch die Auseinandersetzung mit den Mächten und Gewalten, den politischen und religiösen Mächten in der Frage nach der wahren Gerechtigkeit und der Wahrheit gewinnen am nachösterlichen Leib Christi Gestalt. Die Person und das Leben Jesu Christi führen zu vielfältigen Befreiungserfahrungen, Erneuerungserfahrungen im Leben der einzelnen Menschen und der Gemeinschaften. In oft verborgener Weise aber auch in machtvoller Weise setzt sich Christi Herrschaft und die Macht des kommenden Reiches unter den Menschen und inmitten eines vielfältigen Widerstandes durch. Nur wenn wir das solus Christus und das sola scriptura ernst nehmen, nur wenn wir sehen, daß der Glaube durch und durch von der Gegenwart Jesu Christi und von den Wirkkräften seines Lebens geprägt ist, nur wenn wir in diesem Licht die Gegenwart des auferstandenen Christus beständig vor Augen halten, können wir auch das sola fide und das sola gratia richtig verstehen. Wir erkennen dann, was Gott alles den Menschen

durch Jesus Christus zuwendet und wie sehr wir von der göttlichen Güte und Gnade leben. Die armseligen Versuche des modernen Protestantismus, uns das sola fide und das sola gratia mit einer abstrakten Abhängigkeitsbeziehung zu verdeutlichen, verblassen angesichts des Reichtums der reformatorischen Glaubenserkenntnis.

Wir haben oft die reformierte Theologie und die reformierte Frömmigkeit dafür gepriesen, daß sie die Souveränität Gottes besonders zum Ausdruck bringen. Leider ist die Souveränität Gottes nur zu oft in der Geschichte als ein metaphysischer Gottesgedanke und ein absoluter Machtgedanke gefaßt worden. Selbst die reformierte Theologie neigte dazu, den Gott des Aristoteles anzubeten und das erste Prinzip eines mechanistischen Universums zu feiern. Die reformierte Theologie heute sollte diese Fehlentwicklungen in ihrer eigenen Geschichte erkennen und korrigieren und der großen Einsicht der Reformatoren folgen, daß alle christliche Theologie und alle trinitarische Theologie von der Herrschaft des gekreuzigten und auferstandenen Christus auszugehen bzw. uns immer wieder auf sie hinzulenken hat. Durch ihn erfahren wir die Offenbarung des lebendigen dreieinigen Gottes. Die Lehre von der Souveränität und Herrlichkeit Gottes bedarf einer festen Verankerung im solus Christus. Wir brauchen diese Verankerung, wenn wir nicht die theologische Orientierung im Blick auf Gottes Offenbarung durch philosophische oder natürlich-religiöse Spekulationen ersetzen wollen.

3. SOLA FIDE

Für die Reformatoren bedeutete die Formel sola fide - allein aus Glauben - nicht, daß wir nur eine abstrakte unmittelbare Beziehung zu einem transzendenten ganz Anderen suchen und pflegen müßten, zu einem ganz Anderen, das mir aber zugleich innerlich ganz nahe und in meinem innersten Selbstbewußtsein verankert ist. Dieser moderne, abstrakte und leere Glaube, diese leere innere religiöse Gewißheit ist Meilen entfernt von dem Glauben, der sich nicht nur Gottes Gnade verdankt weiß, sondern, der sich zugleich an Jesus Christus und das Zeugnis der biblischen Überlieferung gebunden weiß.

Wenn die Reformatoren vom Glauben sprachen, dann hatten sie nicht nur meine individuelle Beziehung zu Gott vor Augen, sondern immer auch "die ganze Christenheit". Wenn sie vom

6 M. Welker, "Kirche als Leib Christus - Was heißt das?", in: Kirche im Pluralismus, 104ff.

Glauben sprechen oder vom Wirken des Heiligen Geistes in der Auslegung des 3. Glaubensartikel, dann sprechen die reformierten und lutherischen Bekenntnisse immer "von der ganzen Christenheit und auch mir", von "mir und der ganzen Christenheit". Im Heidelberger Katechismus (z.B. die Fragen 21 und 54) aber auch im Großen und Kleinen Katechismus Luthers finden Sie diese Wendung wiederholt. Die ganze Christenheit aber begegnet uns in vielfältigen Formen von Gemeinschaft und Gemeinde. Sie entwickelt verschiedene Formen und Gestalten des Glaubens, verschiedene Konfessionen, verschiedene Traditionen und verschiedene Formen der Frömmigkeit in verschiedenen Lebenszusammenhängen. Diese Verschiedenheiten können manchmal als eine Belastung angesehen werden. Sie nötigen aber immer dazu, die Wahrheitsfrage zu stellen und die Frage nach der Einheit des Glaubens offen zu halten. Sie nötigen uns dazu, unsere verschiedenen Gewißheiten im Gespräch und in Auseinandersetzung immer wieder zu überprüfen und der gemeinsamen Suche nach Wahrheit unterzuordnen. Sie nötigen dazu, unsere verschiedenen moralischen Gewißheiten immer wieder ins Gespräch zu bringen, um nach der wahren Gerechtigkeit, der wahren Barmherzigkeit zu suchen und zu fragen, die der Gerechtigkeit und Barmherzigkeit Gottes wirklich entspricht.

Diese verschiedenen Ausprägungen des Glaubens sind von Paulus sehr klar gesehen und beschrieben worden. Paulus kann an einzelne Gemeinden schreiben und ihnen versichern, daß er dankbar sei vor Gott für ihren Glauben, der in aller Welt verkündigt wird. Im 1. Kapitel des Römerbriefs beschreibt Paulus einen komplexen geistlichen Austausch als Glauben. In Röm 1,8.11 und 12 heißt es: "Zunächst danke ich meinem Gott durch Jesus Christus für euch alle, weil euer Glaube in der ganzen Welt verkündet wird. Ich sehne mich danach, euch zu sehen, ich möchte euch geistliche Gaben vermitteln, damit ihr dadurch gestärkt werdet oder besser, damit wir, wenn ich bei euch bin, miteinander Zuspruch empfangen durch euren und meinen Glauben." Ähnlich schreibt er an die Thessalonicher (1. Thess 1,8): "Überall ist euer Glaube an Gott bekannt geworden." Er teilt ihnen mit, daß er Timotheus als Boten senden wolle, "um euch in eurem Glauben zu stärken, um zu hören, wie es um euren Glauben steht." Schließlich sagte er ihnen, daß er sich freue "über die guten Nachrichten von ihrem Glauben" (1. Thess 3,2-6 und 7ff). Im Kolosserbrief, im Epheserbrief, im 2. Thessalonicherbrief und im Hebräerbrief finden wir ebenfalls solche Formulierungen, die auf den öffentlich bekannten Glauben einer Gemeinschaft verweisen (Kol 1,4; Eph 1,15; 2. Thess 1,3; Hebr 13,1). Im Philemonbrief und im 2. Timotheusbrief finden wir entsprechende Formulierungen im Blick auf den bekanntgewordenen Glauben von Individuen (Philemon 1,5; 2. Tim 1,5). Daraus

folgt, daß der Glaube keineswegs nur eine Beziehung von mir zu meinem Gott ist, sondern eine gemeinsam geprägte und prägende Lebensform, eine spirituell und kulturell kreative Form des Lebens, die sich in der Verkündigung, in der geistlichen Kommunikation und der zwischenmenschlichen Liebe auswirkt, die nach innen und nach außen in vielfältigen Formen gemeinsamen Lebens wahrnehmbar ist.

Gerade die reformierte Theologie hat sich immer wieder auf diesen realistischen und öffentlichen Aspekt des Glaubens konzentriert. Gegenüber der modernistischen Religiosität, die diese Dimension des interaktiven und öffentlich gestalterischen Glaubens ausgeschlossen oder zumindest verdrängt hat, sollte die reformierte Theologie auch heute ihre zentralen Themen in das ökumenische Gespräch einbringen. Als Beispiele solcher zentralen Themen nenne ich nur:

- die Vorliebe der reformierten Theologie für die Bundestheologie;
- die Betonung der reformierten Theologie, daß Gottes Gesetz nicht karikiert werden dürfe, daß wir das Gesetz, "das heilig, gerecht und gut ist" und das Gesetz "unter der Macht der Sünde" unterscheiden müssen;
- die Betonung der Reformierten, daß die Rechtfertigung und die Heiligung zusammengehören.

Solche genuin reformierten Themen und Anliegen wenden sich gegen die fatale Reduktion des modernistischen Glaubens auf eine innere Beziehung zu einem Ganz Anderen, die faktisch zur Auslöschung des Glaubens führt. Sie wirkt gegen eine allgemeine Tendenz in der Moderne, die Aufgaben des Glaubens der säkularen Moral zu übertragen.

Die Reformatoren sahen klar, daß ein lebendiger Glaube einen großen Erziehungsauftrag erforderlich macht. Sie sagen klar, daß wir Glaubenswissen und Glaubensbildung brauchen und daß alle Menschen an dieser Glaubenskommunikation Anteil gewinnen müssen. Als ihnen entgegengehalten wurde: Warum brauchen wir eine deutsche Bibelübersetzung? Die Menschen können doch sowieso nicht lesen! Da antworteten sie mit der Forderung und Förderung eines allgemeinen Schulwesens. Daß die Reformation auch eine Bildungsbewegung war und daß der große Segen der Reformation nicht zuletzt in dieser großen allgemeinen Bildungsbewegung liegt, das müssen wir heute wieder entdecken und nachzuahmen lernen. Die Suche nach einer klaren Gotteserkenntnis, die Suche nach einer klaren Selbsterkenntnis im Licht der Gotteserkenntnis, die Suche nach einer klaren Welterkenntnis im Licht der Gottes- und Selbsterkenntnis, das müssen wir von den

Reformatoren wieder aufnehmen. Die reformierte Theologie und Frömmigkeit sollte darin wieder vorbildgebend werden. Die Verbindung von Glaube und Erfahrung, von Glaube und kritischem Realismus, von Glaube und Persönlichkeitswachstum, von Glaube und Entfaltung der Gemeinschaft müssen wieder zentrale Themen werden. Die Verlegenheit, über den Glauben nicht sprechen zu können, weil er völlig entleert und auf eine innere unmittelbare Gewißheit reduziert worden ist, muß als Zerstörung des Glaubens angesehen werden, nicht als seine höchste Steigerung. Eine solche Erneuerung muß mit der Einsicht beginnen, daß das sola fide, allein aus Glauben, nicht abgeschnitten werden kann und darf vom solus Christus und vom sola scriptura. Der Glaube kommt nicht als eine leere religiöse Form, er kommt mit Christus, wie er durch die Heilige Schrift bezeugt wird.

4. SOLA GRATIA

Christus allein, die Schrift allein, allein aus Glauben - auf der Grundlage dieser programmatischen Formeln haben die Reformation und der reformierte Glaube ihre Gestalt und ihre starke Ausstrahlungskraft gewonnen. Auf dieser Basis hat die Reformation ihre ungeheuere Aufklärungs- und Bildungsarbeit begonnen, mit der Einrichtung von Volksschulen, mit Katechismen, Flugblättern, Sermones und Erbauungsschriften, aber auch mit Universitätsreformen und Veränderungen der theologischen Ausbildung. Über Jahrhunderte hinweg war gerade der Protestantismus, war gerade die reformierte Theologie eine führende Kraft im Bildungswesen, eine Kraft von großer kulturschöpferischer Ausstrahlung.

Heute aber sehen wir in vielen Weltgegenden, daß der inhaltsgeladene Glaube und die bildungsmäßige Ausstrahlung der Reformatoren und der reformierten Theologie kaum noch erkennbar sind im spätmodernen Protestantismus, besonders in den klassischen Großkirchen. Großen Teil des Protestantismus scheinen sich gewöhnt zu haben an den Verfall der religiösen Bildung bis hin zur religiösen Sprachlosigkeit, bis hin zum religiösen Analphabetentum. Ja, sie tragen sogar zu dieser fatalen Entwicklung bei, indem sie den Glauben systematisch entleeren und banalisieren.⁷

⁷ Dazu M. Welker, Selbst-Säkularisierung und Selbst-Banalisierung. Verfallen die christlichen Kirchen im 21. Jahrhundert? Brennpunkt Gemeinde 1\2001.

"Was Gott ist, bestimme ich! Theologie im Zeitalter der 'Cafeteria-Religion'" hat mein Kollege Ingolf Dalferth seine Züricher Antrittsvorlesung überschrieben.⁸ Ist der Glaube erst einmal von seinen Inhalten und von seinem objektiven Grund getrennt, kann das innere Ganz Andere nahezu beliebig besetzt werden. Alle möglichen guten, aber auch alle möglichen verquasteten und bizarren Gefühle werden religiös engagiert. Jedes Blümchen, jeder Wassertropfen, jeder Schleiertanz und jede Sanddüne kann religiös aufgeladen werden: Was will uns der "liebe Gott" wohl damit sagen?

Diese Selbst-Banalisation läßt sich bis in den Religionsunterricht hinein erfolgen. Ein ganzes Religionsunterrichtsprogramm eines deutschen Bundeslandes läßt sich auf die Formel bringen: Seid doch alle nett zueinander! Ein flaches, plattes und unrealistisches Harmoniestreben tritt an die Stelle seriöser religiöser Orientierung.⁹ Die Auseinandersetzung der Religion und des Glaubens mit den Mächten und Kräften, die der Harmonie unter den Menschen und den Geschöpfen gerade entgegenwirken, geht verloren. Die Erkenntnis des Glaubens, daß wir uns mit unserer Moral alleine nicht schützen können gegen ideologische und andere Bedrohungen des gemeinsamen Lebens, geht verloren. Versteht man die Erkenntnis, daß über Jahrhunderte und Jahrtausende gewachsene Glaubenserfahrungen in den biblischen Texten und Büchern uns Zugang verschaffen zum lebendigen Gott, der mehr ist als ein bloßer Gottesgedanke oder ein bloßes religiöses Gefühl. Die Religion wird diffus, verquast, verkitscht. In den klassischen Großkirchen der westlichen Industrienationen und Informationsgesellschaften leiden wir heute sehr an dieser diffusen, verquasteten und verkitschten Religion, die die gebildeten Menschen aus den Kirchen geradezu heraustreibt und auch den weniger Gebildeten das Gefühl gibt, irgendwo und irgendwie um das Wichtige und Entscheidende betrogen zu werden.

Diese Selbst-Banalisation der Religion geht einher mit einer schleichenden Entwicklung, die gerade die Gesellschaften besonders heimsucht, die von den elektronischen Medien mehr und mehr dominiert werden: Sie geht einher mit dem Verlust des kulturellen und kanonischen Gedächtnisses. Das kulturelle Gedächtnis ist eine besondere Form des gemeinsamen, des kommunikativen Gedächtnisses. Alle menschliche Gemeinschaften bilden, ob sie es wollen oder nicht, ein gemeinsames Gedächtnis aus. Große Ereignisse, Katastrophen, Umbrüche

8 In: Theologische Literaturzeitung 121 (1996), 415-430.

9 H. Schmidt u. H. Rupp, (Hg.), Lebensorientierung oder Verharmlosung? Theologische Kritik der Lehrplanentwicklung im Religionsunterricht, Calwer Verlag: Stuttgart 2001.

bestimmen und lenken unser gemeinsames Erinnern - und auf dieser Grundlage unser Erleben und Erwarten. Das kommunikative gemeinsame Gedächtnis ist lebendig, es wird beständig umgebaut. Bestimmte Ereignisse und bestimmte Erfahrungen aber bleiben in diesem kommunikativen Gedächtnis haften und formen das sogenannte kulturelle Gedächtnis.

Wir denken nicht nur an die Machtergreifung Hitlers, wenn wir an sie denken, sondern wir gedenken damit dessen, daß Millionen Menschen systematisch ihrer Freiheit und ihres Lebens beraubt wurden, daß Unterdrückung und unsägliches Elend über sie kam. Wir gedenken der Herrschaft von Lüge und Gewalt nach innen und nach außen. Wir lernen aus diesen Ereignissen oder wir versuchen es jedenfalls, indem wir das Gedächtnis auf bestimmte zentrale Ereignisse lenken, die für unser Erinnern, unser Erleben und unser Erwarten kaum verlierbar oder sogar unverlierbar werden sollen.

Die Ausbildung und Pflege des kulturellen Gedächtnisses setzt ein intensives, geteiltes Erfahren von Geschichte voraus. Gerade dieses aber wird in Gesellschaften fragwürdig, in denen eine dominierende Form der gemeinsamen Kommunikation, die massenmediale Kommunikation, über die elektronischen Medien die Menschen immer wieder neu auf das "Heute und Morgen" konzentriert. Diese oft hektische ständig erneute Konzentration und Umkonzentration läßt die Vergangenheit nicht mehr zu einem wirklich gemeinsam "bewohnten" Bereich werden. Die Medien bieten in ihrem rastlosen Bemühen, ständig neu Aufmerksamkeit zu gewinnen, natürlich laufend auch vergangene Ereignisse an. Aber vom Alten Ägypten bis zur Skandal-Geschichte der letzten Woche kommt die gesamte Vergangenheit auf ein Niveau der Erlebnisverarbeitung. Die Medien kühlen das gemeinsame Gedächtnis ab und zersetzen das kulturelle Gedächtnis. Sie leisten damit teilweise etwas Gutes, sofern sie so einer Emotionalisierung der Geschichtserinnerung entgegenwirken. Andererseits verschleifen und verwüsten sie wichtige Formen des gemeinsamen Lebens.

Die klassischen Kirchen der westlichen Industrienationen haben auf diese Herausforderung der Selbst-Banalisation durch Verschleifung oder gar Zerstörung des kulturellen Gedächtnisses noch keine rechte Antwort gefunden. Während führende Politiker wie der frühere Bundespräsident Roman Herzog erkannten, daß die Bildung für unsere gesamte Gesellschaft gerade im Medienzeitalter ein "Mega-Thema" werden muß, haben die Kirchen das Glaubenswissen und die Glaubensbildung eher dem "Dienst nach Vorschrift" überantwortet. Die Lehrpläne des Religionsunterrichts sind nur ein Beispiel unter vielen.

Während engagierte Eltern und Jugendliche noch in vielen Gemeinden einen ordentlichen Kindergottesdienst für die 4- bis 8-Jährigen anbieten, in der Regel mit erstaunlichem Erfolg, sucht man vielerorts vergeblich entsprechende Angebote für 9- bis 14-Jährige, die nach Kompetenz jenseits der Möglichkeiten der Eltern verlangen. Die wichtige Zeit vor dem Konfirmandenunterricht wird einfach "hängen"gelassen. Sehen wir uns die Programme führender kirchlicher Akademien an, so finden wir viele schöne Angebote zu so wichtigen Themen wie "Wildnis vor der Haustür", "Heil an Leib und Seele", "Radio und Wissen", "Baumwolle - das weiße Gold", "Die Zeit im Griff", "König Fußball", "Virtual Communities" u.s.w. Zentrale Inhalte des Glaubens und theologische Themen kommen aber so gut wie gar nicht mehr vor.

Selbst-Entleerung und Selbst-Banalisierung - dem wirken natürlich viele einzelne Menschen, engagierte Christinnen und Christen, viele engagierte Pfarrerinnen und Pfarrer, Religionslehrer und Religionslehrerinnen im einzelnen entgegen. Als ein strukturelles Problem ist dies in unseren unterhaltungs- und amüsiersüchtigen Gesellschaften aber erst von wenigen erkannt worden. Für die Freude und den Ernst, für die Tiefe und die Orientierungskraft des inhaltlichen Glaubens wieder einen Sinn zu gewinnen - das ist die große Aufgabe unserer Zeit, wenn wir die Erosionsprozesse in den großen Kirchen nicht einfach hinnehmen wollen. Ganz konkret kann dies heißen: Wir müssen in unseren verschiedenen Situationen und Lebensverhältnissen den Versuch machen, pro Jahr wenigstens eines der großen Wörter und Themen des Glaubens wieder zu verstehen und zurückzugewinnen. Dazu ist kompetente und sorgfältige Beratung nötig von Pfarrern und Pfarrerinnen, Lehrerinnen und Lehrern, Leitenden und Verantwortungsträgern mit theologischer Bildung. Dazu ist aber auch das auf diese Inhalte konzentrierte Gespräch mit den Menschen nötig, die dem Glauben und der Kirche entwöhnt und entfremdet sind, mit den Menschen, die anderen Themen, anderen Inhalten, anderen Logiken täglich ausgesetzt sind als den Themen, den Inhalten und der Logik des Glaubens.

Doch die Diagnose der Selbstsäkularisierung und Selbstbanalisierung allein reicht nicht aus. Wir brauchen vor allem eine konstruktive Neuorientierung. Eine konstruktive Neuorientierung aber muß die Verbindung des sola fide und des sola gratia erfassen, ohne diese Verbindung auf eine leere innere Beziehung auf ein ganz Anderes zu reduzieren.

Der Glaube ist eine göttliche Gabe, aber eine Gabe, die gepflegt werden will. Im Glauben bietet Gott eine Brücke an. Eine Brücke, die nicht zu einem Sprung ins Ungewisse nötigt. Gott bietet eine Brücke an, die die große Macht und Lebendigkeit des auferstandenen und erhöhten Christus mit sich bringt. Eine Brücke, die Gottes Kreativität und die Fülle der Gaben des Geistes mit sich bringt. Der Glaube, der, wie Paulus an die Galater schreibt, "mit Jesus Christus gekommen ist", nimmt uns in ein reiches Leben hinein. Der Glaube als eine individuelle und gemeinsame Lebensform im Licht von Gottes gütigem Wirkens gibt uns Anteil am Leben Christi. Der Glaube läßt uns teilhaben an den guten Mächten, die auch in den größten Bedrängnissen uns in "wunderbarer Geborgenheit" leben lassen, wie Bonhoeffer so gut sagen konnte. Der Glaube läßt uns teilhaben an Gottes Gerechtigkeit und Barmherzigkeit, an Gottes Liebe und Gottes Leidenschaft für das Gute. Diese Würdigung zur Teilhabe an den guten Mächten, an den guten Gaben des Geistes, wie Paulus auch sagt, muß wieder klar verstanden werden, im Protestantismus im allgemeinen und in der reformierten Theologie im besonderen. Dieses Verstehen darf nicht den charismatischen Bewegungen und Kirchen überlassen sein, die mit der Gnade Gottes, die durch den Heiligen Geist vermittelt wird, mehr anzufangen vermögen als die klassischen Großkirchen.

Wir müssen sehen, daß die verschiedene Gaben des Geistes und des Glaubens in verschiedenen Menschen und in verschiedenen Sphären des gesellschaftlichen Pluralismus in verschiedener Weise wirken. Gottes Gnade kommt nicht zu uns als eine uniforme Dependenzbeziehung. Sie kommt mit dem Reichtum des Heiligen Geistes, mit seiner "Ausgießung" und mit seinen guten Gaben.¹⁰ Gottes Gnade gewinnt nicht nur in der Kirche Gestalt, sondern auch in der Familie, in der Politik, der Erziehung, im Recht und in anderen Lebenssphären. Der Protestantismus und die reformierte Theologie der Zukunft müssen diese pluralistische Struktur der Gaben des Geistes wieder entdecken, benennen und kultivieren lernen - und zwar von den Inhalten des Glaubens ausgehend. Gottes Gnade kommt im Glauben zu uns, mit vielen formativen Möglichkeiten im sozialen, gesellschaftlichen und kulturellen Pluralismus. Wenn der Protestantismus und die reformierte Frömmigkeit der Zukunft wieder an ihre reformatorischen Wurzeln anschließen wollen, wenn sie wieder die Kräfte, die eine große Freiheitsbewegung und eine große kulturschöpferische Bewegung freisetzen, entdecken wollen, dann müssen sie den Zusammenhang des sola gratia mit dem sola fide, dem solus Christus und dem sola scriptura wieder ernst nehmen.

¹⁰ S. dazu M. Welker, Gottes Geist. Theologie des Heiligen Geistes, Neukirchener: Neukirchen 2. Auflage 1993.

Reformierte Theologie und Frömmigkeit habe von jeher sehr stark die gnädige Aktivität Gottes, das rettende Handeln Gottes in der Geschichte betont. Sie sollten heute das sola gratia als die Gabe eines persönlich und öffentlich zeugnisfähigen und gesprächsfähigen realistischen Glaubens erkennen helfen, gewirkt durch die Kraft des Heiligen Geistes. Sie sollten diesen Glauben mit der Hilfe des solus Christus und des sola scriptura entfalten. Sie sollten diesen Glauben entfalten in der Konzentration auf den Heiligen Geist und das Gesetz Gottes als Grundformen, in denen uns Gott Gottes Gnade zuwendet. Das gute Gesetz will uns in Richtug auf Gerechtigkeit, Erbarmen und Gotteserkenntnis hinlenken. Das gute Gesetz aber wird korrumpiert unter der Macht der Sünde. Deshalb brauchen wir die rettende Gnade Gottes und die Kraft des Geistes. Der Geist aber bringt uns zurück auf die Wege der Suche nach Gerechtigkeit, Erbarmen und Gotteserkenntnis. Dabei befreit uns der Geist nicht nur, er rettet uns nicht nur aus der Gefangenschaft unter der Macht der Sünde. Der Geist erhebt uns auch. Er erhebt uns zur Teilhabe am Leben Christi, zur Teilhabe am göttlichen Leben. Die Erhaltung, die Befreiung und die Erhebung durch Gottes schöpferische Kraft und Macht müssen differenziert wahrgenommen und in ihrem Zusammenhang gesehen werden, wenn wir das sola gratia wirklich verstehen wollen. Im Blick auf die Bewahrung, Rettung und Erhebung muß der gehaltvolle Glaube entfaltet werden, der von Gottes Herrschaft unter den Geschöpfen Zeugnis gibt.

Die reformierte Theologie hat in ihrer Geschichte immer wieder die großen Themen des Gesetzes Gottes und des Geistes Gottes im ökumenischen Gespräch besonders betont. Sie muß auch heute - unter veränderten gesellschaftlichen Bedingungen und unter veränderten Erkenntnisbedingungen - diese Themen aufnehmen und hochhalten. Im Blick auf Gottes Gesetz und Gottes Geist kann und muß sie entfalten, was wir unter Gottes Gnade zu verstehen haben. Die reformierte Theologie kann auf diese Weise im ökumenischen Gespräch einen ungeheuer wichtigen Beitrag leisten. Sie kann dazu beitragen, daß wir alle einen realistischen, christlichen Glauben in pluralistischen Umgebungen entdecken, wieder gewinnen und nach Kräften bezeugen und bewahren.